

NOMAD Burgdorf, Lyssachstrasse – Astrid Schindler: Kein Titel

Einzig der weisse, der schlanke Albino unter den Stiften, behielt seine ursprüngliche Länge bei, wenigstens bis ich herausfand, dass er alles andere war als ein Betrüger, der keine Spur auf der Seite zurückliess, sondern vielmehr das ideale Werkzeug, denn ich konnte mir beim Kritzeln vorstellen, was ich wollte.

Vladimir Nabokov: Erinnerung, sprich

Die Getränke waren gut gekühlt und der Schatten der Eisenbahnbrücke, unter der eine kleine Gruppe Kunstfreunde wartete, war wohltuend an diesem heissen Sommerabend.

Darf ein Text über eine Kunst-Aktion so beginnen? Mit Durst und Hitze? Mit profanen physischen Bedürfnissen, die besonders deutlich fühlbar werden, wenn nichts anderes die Aufmerksamkeit beansprucht. Während man wartet etwa. Wie die Kunstfreunde an der Lyssachstrasse in Burgdorf. Warten im Kunst-Kontext ist meist ein Erwarten, ein um Konzentration und Hoffnung auf innere Bereicherung ergänztes Harren auf etwas, dessen Kraft in der Vorstellung der Wartenden stetig wächst.

Die Aktion, die Astrid Schindler vorbereitet hatte, war gleichsam mit dem schlanken, Phantasie und Gedanken weckenden Albino in den Burgdorfer Sommerabend gezeichnet. Genauer: unter die vor zwei Jahren errichtete Eisenbahnbrücke, hinter deren südöstlicher Stützwand sich überraschend ein glatt betonierter, begehbare und vollkommen zweckfreier Raum öffnet. Ein Raum, offen und verborgen zugleich und so unscheinbar, dass ihm kaum Beachtung zuteil wird. Nur zwei Graffitis finden sich auf den Betonwänden, eines zeigt eine Spraydose, die einen Diamanten sprayt. Ein zufällig vorgefundenes, doch passendes Bild für Astrid Schindlers NOMAD-Intervention, das lässig von der konstruktiven Kraft der Kunst kündet.

Im Grunde ist nichts. Die Brücke zwischen Industriezone und Einfamilienhaussiedlung mit ihrem nutzlosen Hohlraum, ist ein Ort, der kein Ort ist. Es ist Leere, in eine stabile Form gebracht. Nichts. Ein Nirgendwo. Schmutzspuren, die die Zeit abgelagert hat, wurden von der Künstlerin gründlich entfernt. In seiner sauberen Nicht-Farbe Grau wirkt der Nicht-Ort neutral, herausgehoben aus Zeit, Raum, Wirklichkeit. Diese Herausgehobenheit erzeugt eine Verwandtschaft zum White Cube, der durch seine klösterliche Strenge einen Raum ausserhalb der profanen Alltäglichkeit markiert. Wie Pilger nähert der Kunstbetrachter sich diesen Orten. Voll der Erwartung. Astrid Schindler rückt diese Erwartung selbst ins Zentrum einer Aktion oder sollte man sagen einer Nicht-Aktion, die kleine Aktionen in den Köpfen der Wartenden auslöst? Kühle Getränke, Geplauder, Erwartung: das Setting entspricht dem einer normalen Vernissage im urbanen Raum. Anspielungen auf das Szenario des leeren Raumes in der Kunst, sind unaufdringlich, wie mit dem Albinostift, an den Rand des Abends notiert.

(Alice Henkes, Juli 2012)

NOMAD Burgdorf, Lyssachstrasse: Astrid Schindler, *Kein Titel*, 2012



(Foto: Lea Fröhlicher)



(Fotos: Lea Fröhlicher)

Skulptur ohne Skript

Dieser Ort unter der Beton-Brücke ist unwirtlich: Autos rauschen vorbei, oben rattert die Eisenbahn und unfern in der Nachbarschaft sind Autogarage und Industriegelände. Auf Einladung des Nomad-Projekts hat die Deutsche Künstlerin Astrid Schindler (*1983) aber genau hier in Burgdorf ihr aktuellstes Werk plaziert. Ortsspezifisch, jedoch leicht überschaubar ist es. Hinzugefügt wurde nämlich nichts, sondern grossflächig weggenommen, bzw. geputzt. Die Abschrägung hinter den Stützen war voller Schmutz des Strassenverkehrs; Abgase und Reifenpartikel haben über die Zeit ihre deutlichen Spuren hinterlassen. Mit Wasser und Bürste dagegen vorgegangen, bleibt nun als Resultat sauberer, glatter Beton zurück.

Zuerst irritiert das. Und doch liegen kunsthistorische Anleihen an die architektonischen, urbanen Interventionen der 1970er Jahre nahe. Zwar zerschnitt Gordon-Matta Clark ganze Abbruchhäuser, bohrte Löcher in sie und machte dadurch Architekturen zu begehbaren Skulpturen. Oder plante Dan Graham mit dem Projekt „Alteration to a Suburban House“ gläserne Fassaden an ein Einfamilienhaus anzubringen und Privates an die Öffentlichkeit zu kehren. Doch schon Mierle Laderman Ukele putzte in ihrer Performance „Washing, Tracks, Maintance: Outside“ von 1973 den Gehsteig von Hartford, Connecticut. Bei diesen Interventionen war es – ähnlich wie bei der Land Art – wichtig, Kunst nicht in einen neutralen Rahmen zu verorten, sondern in die Lebensumgebung einzubinden, mit dem expliziten Ziel für den architektonischen Realraum sowie damit zusammenhängende städteplanerische oder soziale Themen zu sensibilisieren.

Obwohl dieser kunsthistorische Vergleich nur als Gedankenstütze dient: Ähnliches geschieht bei „Ohne Titel“ von Astrid Schindler. Man beginnt die Brücken-Architektur mit den Augen abzuwandern, wird sich deren kantig-plastische Formensprache bewusst und nimmt den formellen Konterpunkt mit dem Raster des eng anliegenden Ziegelstein-Baus war. Die architektonische Konstruktion wird zur Skulptur. Eine Skulptur, die Materialität und physische Präsenz vorführt und gleichzeitig die Sicht auf die Umgebung strukturiert und mittels Einschnitten ins Sichtfeld den Blick rahmt.

Neben dieser ästhetischen Komponente spielen in der Rezeption von „Ohne Titel“ zusätzlich lokal-kontextuelle Bezüge mit ein. Die Brücke war Teil grosser, 2009 fertig gestellter Umbauarbeiten des Bahnhofs Burgdorf. Der als ‚Entwicklungsschwerpunkt‘ bezeichnete Bahnhof wurde mit neuen Bahnsteigen, Weichen und einer Doppelspur, welche über die Brücke führt, in Richtung Hasle-Rüegsau ausgestattet. 51 Millionen kosteten die Umbauten. Die Brücke an der Lyssachstrasse wird insofern zu einem ästhetischen Exemplum der aktuellen Verkehrspolitik: materialisierte Standortstrategie sozusagen.

Auf den ersten Blick erkenntlich ist das, wie erwähnt, nicht. Einfach konsumierbar soll „ohne Titel“ ohnehin nicht sein, sondern stellt die Intervention viel eher eine Art Setting dar. Publikum, Künstlerin und Kuratoren treffen aufeinander, reflektieren und verhandeln den Ort: Die visuelle Auseinandersetzung mit der Architektur gehört da genauso dazu, wie das Hinterfragen von Ausführung, Baubedingungen und Kontext des Brückenbaus. Ein Happening ohne Skript. Unwirtlich bleibt der Ort aber allemal.

(Gabriel Flückiger, Juli 2012)